

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **129 (2003)**

Heft 39: **Löcher unter dem Flughafen**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LESERBRIEFE

Klimaschutzarchitekt/-innen und -bauherren gesucht

Carole Enz: «Pneus staat Öl» in tec21 26/2003, S. 10-14

In Heft 26/2003 hat Carole Enz das CO₂-Gesetz als stattliches Krokodil mit einer klaffenden Zahnücke bezeichnet. Der WWF Schweiz geht mit seiner Analyse sogar noch weiter: Das stattliche Krokodil muss immer noch einen Maulkorb tragen. Dabei ist es höchste Zeit, dass dieser endlich abgenommen wird. Sowohl die vom Buwal in Auftrag gegebenen Studien von Prognos und Infras als auch eine universitäre Studie der ETH Zürich und vom Paul Scherrer Institut (PSI) zeigen klar: Selbst wenn alle freiwilligen Massnahmen greifen, werden die Ziele des CO₂-Gesetzes im Bereich Brennstoffe um rund 1 Mio. Tonne CO₂ und bei den Treibstoffen sogar um 2,4 Mio. Tonne CO₂ pro Jahr verfehlt.

Es ist dabei keineswegs überraschend, dass freiwillige Massnahmen alleine nicht ausreichen. Eine kürzlich veröffentlichte OECD-Studie hat umweltpolitische Instrumente in einer Vielzahl von Ländern evaluiert. Das Fazit der Studie lässt aufhorchen: Freiwillige Massnahmen alleine brächten meist nicht mehr als überhaupt keine Massnahmen. Die Evaluationsstudie folgert weiter, dass die Kombination von marktwirtschaftlichen Instrumenten mit freiwilligen Massnahmen gute Erfolge verspreche. Wollen wir handeln, müssen wir die Zähne des Krokodils sehen. Die umgehende Einführung der im CO₂-Gesetz vorgesehenen CO₂-Lenkungsabgabe verleiht den nötigen Anreiz. Je früher die Abgabe eingeführt wird, desto schneller profitieren wir auch von den so genannten sekundären Nutzen. Diese werden in der ETH/PSI-Studie mit einem volkswirtschaftlichen Nettonutzen von jährlich 60 bis 240 Millionen Franken und 3000 bis 4000 neuen Arbeitsplätzen beziffert. Viele dieser Arbeitsplätze werden im Baugewerbe geschaffen.

Die Höhe der Lenkungsabgabe soll so festgelegt werden, dass die Ziele des CO₂-Gesetzes erreicht werden. Je später die Preissignale an Investoren (dazu gehören auch Autokäufer) gegeben werden, desto mehr Investitionen sind bereits getätigt, die später die CO₂-Emissionen bestimmen. Jedes Jahr Verzögerung bei der Einführung der CO₂-Abgabe bedingt, dass die Abgabehöhe um rund 20% höher festgelegt werden muss – und dies ohne Zusatznutzen. Die Abgabe ist staatsquotenneutral und wird nicht nur den Unternehmen via Rabatt auf den AHV-Zahlungen, sondern auch den Privaten via Krankenkasse rückerstattet.

Im selben Artikel des Heftes 26/2003 wurde vor allem auch auf die Vereinbarung mit Cemsuisse eingegangen. Es lohnt sich, die Lage zu analysieren, um zu verstehen, weshalb Klimaschutz mehr braucht als solche Vereinbarungen. 2001 machten bei Cemsuisse die so genannte alternativen Brennstoffe 42% der verbrannten Brennstoffe aus. Davon sind jedoch Altpneus, Gummiabfälle, Lösungsmittel, Destillationsabfälle, Kunststoffabfälle und sicherlich auch Teile des Altöls durchaus fossilen Ursprungs. Tierfette, Tiermehl und Klärschlamm sind die vordergründig CO₂-neutralen Abfälle, die mittlerweile 41% an den alternativen Brennstoffen ausmachen. Diese Abfälle wurden vor BSE und der Schwermetallbelastung von Landwirtschaftsböden direkt verwertet. Was die Cemsuisse als Einsparung an CO₂-Emissionen fossiler Herkunft verbucht, bedeutet für die Schweiz zusätzliche Produktion von Kunstdünger und Futtermittel. Beides verursacht wiederum CO₂-Emissionen. Die Verbrennung dieser Abfälle substituiert zwar fossile Brennstoffe; das könnte aber teilweise auch in anderen Prozessen und Öfen geschehen.

Der Beitrag der Cemsuisse zur Erreichung der CO₂-Ziele ist wichtig. Ein weiterer Schritt zur Erreichung des Brennstoffziels des CO₂-Gesetzes wäre, wenn die Kantone die verschärften Vorschriften des Energie-Mustergesetzes ins kantonale Recht übernehmen und tatsächlich umsetzen würden. Minergie sollte zum Mi-

nimumstandard werden. Anreize für Minergie-P in Mehrfamilienhäusern und Bürogebäuden sowie für vorbildliche Haussanierungen müssen geschaffen werden. Da Häuser im raumplanerischen Gesamtkonzept gesehen werden müssen, sollte auch die wirtschaftliche Anbindung an CO₂-arme Verkehrsmittel vorgesehen werden. Die Zonenplanung sollte neu einer Klimaverträglichkeitsprüfung unterzogen werden. Einer der angesprochenen Anreize ist die CO₂-Lenkungsabgabe. Das Klima wartet nicht!

Patrick Hofstetter, WWF Schweiz

Barbarischer Abbruch

Projektwettbewerb Katzenbachstrasse in Zürich Seebach, tec21 37/2003

Die Baugenossenschaft Glattal will in Zürich Seebach an der Katzenbachstrasse in mehreren Etappen über 100 Reiheneinfamilienhäuser abreißen und durch Neubauten ersetzen, um die Ausnützung des Grundstückes zu erhöhen und um «modernere, grossräumigere Wohnungen» zu schaffen. Für die Neuüberbauung organisierte die Genossenschaft einen Architekturwettbewerb. Die eingereichten Projekte konnten besichtigt werden. Nach dem Besuch der Ausstellung fuhr ich nach Seebach, um die Häuser in Augenschein zu nehmen, die abgerissen werden sollen. Es präsentierte sich mir eine wunderbare Gartensiedlung, ideal für Familien, ideal für Kinder. Alle Häuser waren im besten Zustand. Die Fassaden sind offensichtlich vor nicht so langer Zeit neu gestrichen worden, und auch alle Fenster sind ersetzt worden. Ich traf also nicht auf eine heruntergekommene, verwahrloste, verlumte Siedlung, die abgerissen werden müsste. Wie mich eine Bewohnerin der Siedlung orientierte, die mir freundlicherweise ihr Haus zeigte, sind praktisch alle Bewohner gegen einen Abbruch. Doch die meisten hätten resigniert, da ein Teil der Siedlung schon geräumt worden sei. Dort wohnten jetzt Studenten, bis mit der Zerstörung begonnen wird. Das Projekt der Architektin Zita Cotti, das weiterbearbeitet werden

soll, sieht vier- und fünfstöckige Blocks mit Lifts vor. Die neuen Bewohner würden mit diesem Projekt flächenmässig grosse, komfortable Wohnungen zur Verfügung haben, mit einem Abstellraum in der Wohnung von zwei Quadratmetern. Ein Estrich würde fehlen, da verständlicherweise ein Flachdach vorgesehen ist. Pro Wohnung stünde ein Keller von etwa neun Quadratmetern zur Verfügung. Waschküche und Trockenraum im Untergeschoss müssten mit zehn Parteien geteilt werden, «als Orte der Begegnung», wie es im Raumprogramm des Wettbewerbs formuliert wurde.

Die heutige Wohnsiedlung, 1944/45 von den Architekten A. Sauter und A. Dirlir gebaut, ist nicht nur gut erhalten, sondern weist auch architektonisch liebevoll gestaltete Details auf, zum Beispiel die Eingangspartien. Das wichtigste ist jedoch: Die Vier-Zimmer-Häuser sind wirklich für Familien, für Kinder gebaut. Kleine Kinder müssen nicht eingesperrt werden. Sie können draussen vor dem Wohnzimmer, im Blickfeld der Mutter, allein im Garten spielen. Sie müssen nicht vom vierten, fünften Stock mit dem Lift auf den Spielplatz heruntergelotst werden. In den heutigen Reihenhäusern hat jede Wohnung einen Estrich. Der Keller ist mindestens fünfmal grösser als in den neuen Wohnungen; er wird oft als Baselraum genutzt. In der eigenen Waschküche kann jederzeit gewaschen werden, was bei Familien mit Kindern sehr wichtig ist.

Als Baufachmann bin ich entsetzt, dass diese gut erhaltene, wirklich familien- und kindergerechte Siedlung abgerissen und ersetzt werden soll durch über fünfzig Meter lange, vier- und fünfstöckige Blocks. Ein Abbruch der heutigen Siedlung Katzenbachstrasse wäre barbarisch! Riesige neue Wohnblocks, gar nicht mit menschlichem Massstab, gibt es in Seebach und Oerlikon genügend, und weitere solche kinderfeindliche Wohnmaschinen sind im Bau.

Heinrich Frei, Zürich